

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 31 (1955-1956)
Heft: 1

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rudolf Stickelberger

Mit dieser Nummer übernimmt Chefredaktor Rudolf Stickelberger, Luzern, die Rubrik «Blick auf die Schweiz», die 10 Jahre lang Peter Dürrenmatt mit Meisterschaft geführt hat. Die Aufgeschlossenheit unseres neuen Mitarbeiters für schweizerische Probleme, sein Blick für das bewahrenswerte Bestehende wie für das, was nach Änderung ruft, macht ihn für seine neue Aufgabe besonders geeignet.

UNSERE «UNJUGENDLICHE» SCHWEIZER-JUGEND

Die besseren unter den vielen weltlichen und geistlichen Ansprachen, die diesen Sommer am 1. August und diesen Herbst am Bettag an eine eidgenössische Zuhörerschaft gerichtet waren, beschäftigten sich recht übereinstimmend mit einem wichtigen gemeinsamen Thema: mit der Warnung vor Sattheit, Stumpfheit und Vermaterialisierung. Die Aufrufe waren meistens von Vertretern der mittleren oder älteren Generation formuliert und sollten der Jugend zu Herzen dringen. Es wurde weidlich über den ganz unjugendlichen Wettkampf um die Sicherung auf Lebenszeit geschimpft. Und in einem der letzten Hefte der «Basler Studentenschaft» klagt ein Studierender bitter über die ideenlose Philisterei seiner Kommilitonen.

Was hier von den zukünftigen Akademikern erzählt wird, lässt sich mit geringen Abweichungen auf die verschiedenen Schichten unserer Jugend übertragen. Es gesellt sich, wenn man den erwähnten Rednern Glauben schenken will, zum Ehrgeiz noch eine unangenehme Portion schlauer Berechnung: mit möglichst wenig eigenem Aufwand wünscht man möglichst viel zu erreichen. Beinahe symbolisch wirkt das knappe Inserat, das ausgerechnet am Bundesfeiertag in einer Tageszeitung zu lesen war: «Tochter sucht eine gerissene Freundin für Autostopp.»

Die akademische und nichtakademische Jugend, die solche wohlmeinenden Belehrungen in Massen zu schlucken hat, kann nun allerdings zurückfragen, wem sie diese Mentalität eigentlich zu verdanken habe. Der gegenwärtige wirtschaftliche Hochbetrieb zwingt die jungen Leute geradezu, so rasch als möglich ihre Ausbildung abzuschließen, um sich je jünger, je lieber mit den so reichlich dargebotenen zivilisatorischen Annehmlichkeiten auszu-

statten. Am Beispiel der Alten sehen sie täglich, wie man es anstellen muß, möglichst viel Geld aus irgendwelchen Quellen und ohne große Skrupeln auf die eigenen Mühlen zu leiten.

Übrigens tut man der Jugend zu Stadt und Land mit diesen Verallgemeinerungen Unrecht. Noch nie hat nämlich die Pfadfinderei so geblüht wie jetzt. Mit selbstloser Aufopferung bereiten die jugendlichen Führer erlebnisreiche Lager vor und stellen Küchenzettel zusammen, über deren spartanische Sparsamkeit manche durch Büchsenmenus verwöhnte Hausfrau staunen würde.

Auch denke ich an unsere freiwilligen militärischen Hochgebirgskurse, die ein so ganz anderes Bild zeigen als das in pessimistischen Volksreden entworfene. Die Teilnehmer erhalten nämlich nicht nur keinen Gradsold, sondern sie haben erst noch dreißig Franken zu bezahlen. Mit Begeisterung nehmen sie die Einordnung in die militärische Disziplin auf sich, rücken sogar mit Stahlhelm und Karabiner ein und wetteifern in diesem freiwilligen strengen Dienst um die besten Ergebnisse, gleichzeitig das einfache Leben in den Bergen ohne den Komfort des Tales genießend.

Es stimmt: man hört zurzeit wenig von Studentenkolonien, die Straßen in abgelegene Bergtäler bauen, und man trifft recht viele Gymnasiasten, die sich in ihren Sommerferien als Handlanger irgendwo und irgendwie ansehnliche Taschengelder verdienen. Aber diese Taschengelder dienen oft dazu, Reisen in die unbekannte Welt hinaus zu finanzieren, und, falls plötzliche Not ein gemeinsames Hilfswerk erfordern sollte, zweifeln wir nicht daran, daß dafür unsere jungen Schweizer begeistert augenblicklich zu haben wären.